

ZUR GEDICHTGRENZE ZWISCHEN OVID  
AM. 2, 13 UND 14

am. 2, 13

...

- Ipse ego tura dabo fumosis candidus aris,  
Ipse feram ante tuos (sc. Ilithyia) munera vota pedes.*  
25 *Adiciam titulum ‚Servata Naso Corinna‘,  
Tu modo fac titulo muneribusque locum!  
Si tamen in tanto fas est monuisse timore,  
Hac tibi sit pugna dimicuisse satis.*

am. 2, 14

- Quid iuvat immunes belli cessare puellas  
Nec fera peltatas agmina velle sequi,  
Si sine Marte suis patiuntur vulnera telis  
Et caecas armant in sua fata manus?*  
5 *Quae prima instituit teneros convellere fetus,  
Militia fuerat digna perire sua.  
Scilicet, ut careat rugarum crimine venter,  
Sternetur pugnae tristis harena tuae?*  
...

I

(1) F. W. Lenz räumt für Ovid am. 2, 13, 28 *dimicuisse* und damit für den ganzen Ausdruck *pugna dimicuisse* dem Leser ein gewisses Recht auf Mißbehagen ein, indem er feststellt: „*dimicuisse* mag zunächst befremdlich klingen. Man muß aber daran denken, daß das Mädchen mit Instrumenten gegen sich selbst vorgegangen ist“<sup>1)</sup>. Mit dieser Erklärung scheint die Schwierigkeit der Stelle behoben, aber es stellt sich sogleich eine weitere, wie ich meine, größere ein: dem zeitgenössischen Leser des Ovid

---

1) Ovid. Die Liebeselegien. Lat. und dt. von F. W. Lenz, Darmstadt 1965, S. 201.

stand der Lenz'sche Kommentar nicht zur Verfügung, und so darf man fragen, ob sich ihm die Beziehung *pugna*–*abortus* von selbst, also ohne die Hilfe näherer Erläuterung herstellte. Ich glaube, man kann dies nicht ohne weiteres voraussetzen, denn es müßten dazu zwei Bedingungen erfüllt sein. Entweder hatte das Wort *pugna* zu jener Zeit etwa umgangssprachlich oder wenigstens im medizinischen Fachjargon neben seinen anderen Verwendungen auch die spezifische Bedeutung von *abortus* angenommen, oder aber es müßte die durch den Ersatz von *abortus* durch *pugna* vorgenommene Übertragung unmittelbar einleuchten. Keines von beidem scheint mir der Fall zu sein. Weder läßt sich, soviel ich sehe, *pugna* in der Bedeutung von *abortus*, außer eben an dieser Ovidstelle, nachweisen<sup>2)</sup>, noch hebt die metaphorische Verwendung des Allerweltswortes ‚Kampf‘ anstelle von ‚Abtreibung‘ diesen doch sehr speziellen Vorgang unmittelbar ins Bewußtsein. Letzteres aus mehreren Gründen.

Die Metapher *pugna* statt *abortus* setzt, um selbst verständlich zu werden, eine weitere Übertragung voraus, die, weil sie ihrerseits nicht auf der Hand liegt, von den Kommentatoren –

---

2) Die gebräuchlichen Fachausdrücke aus beiden Sprachen stellt zusammen W. A. Krenkel, *Erotica I: Der Abortus in der Antike*. In: *WZRoStock* 20, 1971, S. 443 f. Was die Einmaligkeit der ovidischen Metapher betrifft, vgl. auch A. Spies, *Militat omnis amans*. Ein Beitrag zur Bildersprache der antiken Erotik, Diss. Tübingen 1930, S. 69 (zur Bedeutung von *militia*). Eine Einbürgerung von *pugna* im Sinne von ‚Abtreibung‘ läßt sich m. E. auch nicht aus Tert. virg. vel. 14, 4 (ed. E. Dekkers, Corp. Christ. Ser. lat. Bd. II, S. 1224) ableiten: *Quanta item circa uterum suum audebit, ne etiam mater detegatur? Scit deus quot iam infantes et perfici et perduci ad partum integros duxerit, debellatos aliquamdiu a matribus* (vgl. F. J. Dölger, Das Lebensrecht des ungeborenen Kindes. In: *Antike und Christentum* 4, 1934, S. 281). Zum einen hat hier der Ausdruck *infantes* ... *debellare* nicht, wie es in Ov. am. 2, 13 bei *pugna* ... der Fall ist, die Funktion, die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Faktum der Abtreibung hin- oder wieder zurückzulenken. Das besorgen die vorausgehenden eindeutigen Hinweise (*uterum, ne mater detegatur, ad partum*) zur Genüge. Tertullian zwingt den Leser durch den Kontext dazu, das *debellare* auf die Abtreibungsversuche jener Mütter zu beziehen. Zum andern scheint die Bedeutungskomponente *bellum* in *debellare* nicht selten stark zurückzutreten. Dies zeigen Verwendungen wie Plin. nat. 20, 50 ... *aconitum* ... *debellat* (sc. der Knoblauch), *item hyoscyamum, canum morsus, in quae vulnera cum melle imponitur*, oder Plin. nat. 22, 99 *Debellat eos* (sc. *fungos*) *et aceti natura contraria eis* (J. André übersetzt: Ils sont neutralisés par le vinaigre, dont la nature leur est contraire). Gut würde hierhin Plin. nat. 11, 105 *In Cyrenaica regione lex etiam est debellandi eas* (sc. *locustas*), *primo ova conterendo, dein fetum, postremo adultas* passen, wenn nicht der Nachsatz *desertoris poena in eum qui cessaverit* wieder die Vorstellung des Vernichtungskrieges hereinbrächte (zum Zwecke einer stilistischen Re-etymologisierung, also künstlich?).

stillschweigend sozusagen – mitkommentiert wird: das für die Abtreibung erforderliche Gerät muß als ‚Bewaffnung‘ verstanden werden<sup>3</sup>). Die äußere Form der einschlägigen Instrumente legt nun eine solche Gleichung nicht unbedingt nahe<sup>4</sup>), und so dürfte die Vergleichbarkeit von Waffen und Abtreibungsgerät, jedenfalls für den Nicht-Kenner, auf ihrer gemeinsamen, aber abstrakten Eigenschaft beruhen, überhaupt Werkzeug zu sein, und auf ihrer gemeinsamen Zweckbestimmung, Verwundungen zu verursachen und menschliches Leben zu vernichten. Dieser Bezug (*arma-arma*) wird sich später zwar (am. 2, 14, 1 ff.) als dichterisch fruchtbar erweisen, eben weil er offenbar nicht selbstverständlich ist, entzieht sich hier jedoch (am. 2, 13, 27 f.) dem unmittelbaren Zugriff; denn von solchen ‚*arma*‘ ist im vorliegenden Gedicht nirgendwo die Rede. Sie bieten daher auch keine Erklärungshilfe für die gleichsam im Vorbeigehen gebrauchte Metapher von Vs. 28. Der Leser muß sich diese Vorstufe zum Verständnis des *pugna dimicuisse* per coniecturam selbst erschließen.

Der Weg zur Klärung der *pugna*-Metapher über die, wie gesagt, ungenannten ‚*arma*‘ ist dem Leser noch durch einen weiteren Umstand erschwert, wenn nicht verstellt. Die Abtreibung durch den chirurgischen Eingriff mithilfe einschlägiger Instrumente war im Altertum nur eine Verfahrensweise unter vielen<sup>5</sup>),

3) Lenz, loc. cit.; P. Ovidii Nasonis Amores ed., adn. exeg. et crit. instr. Geyza Nemethy, Budapest 1907, S. 198; P. Ovidii Nasonis Amores. Les amours d’Ovide. Trad. ... comm. explic. ... par Ph. Martinon, Paris 1897, S. 334; Ovide, Les Amours. Texte ét. et trad. par H. Bornecque, Paris <sup>3</sup>1961, S. 107; P. Ovidii Nasonis Amores. A cura di F. Munari, Florenz <sup>5</sup>1970, S. 167.

4) Vgl. J. St. Milne, Surgical Instruments in Greek and Roman Times, London 1907, S. 143 ff. Eine Ausnahme macht, wenn Milnes Identifikation mit dem Pl. LI, 1 abgebildeten Instrument eines neapolitanischen Museums (welches?) zutrifft, vielleicht der ἐμβροσοσφάκτης (lat. *aeneum spiculum*), dem man eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Speiß nicht absprechen kann. Aussehen und Anwendung moderner Instrumente werden beschrieben von H. Heiss, Die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung und der kriminelle Abort, Stuttgart 1967, S. 232 ff.

5) Marg-Harder (Publius Ovidius Naso, Liebesgedichte. Amores. Lat. und dt. von W. Marg und R. Harder, Darmstadt <sup>4</sup>1976, S. 204) scheinen den operativen Eingriff für den selbstverständlichen Regelfall zu halten. Sie reagieren auf Ovids Abweichung von dieser Vorstellung in am. 2, 14, 28 *Et nondum natis dira venena dabit* mit der Bemerkung: „Es gab also chemische Eingriffe zur Herbeiführung des Abortus“. Alles spricht aber dafür, daß die Dinge gerade umgekehrt liegen, daß also der ‚chemische Eingriff‘ die normale Methode war. Der weitaus größte Teil der antiken Stellungnahmen zum *abortus* setzt mit Sicherheit, viele mit Wahrscheinlichkeit Abtreibungspraktiken mithilfe von φάρμακα (*medicamina*) voraus, z. B. Cic. Pro Cluentio 32 *quod ... partum sibi ipsa medicamentis abegisset* ...; Plut. Romulus 22, 3 γυναικα δὲ διδοὺς ἐκβάλλειν ἐπὶ φαρμακείῃ; Iuv. 6, 594f.

und Ovid spezifiziert die Sachlage in am. 2, 13 keineswegs in Richtung auf die Wahl gerade dieser Methode. Er konstatiert lediglich: *Dum labefactat onus gravidi temeraria ventris / in dubio vitae lassa Corinna iacet* (Vs. 1f.)<sup>6</sup>). Der Leser mußte sich also

*Sed iacet aurato vix ulla puerpera lecto. / Tantum artes huius, tantum medicamina possunt; Paul. dig. 48, 19, 38, 5 Qui abortionis aut amatorum poculum dant ...; Min. Fel. 30, 2 Sunt quae in ipsis visceribus medicaminibus et potis originem futuri hominis extinguunt ...; so auch Ovid (s. u. Anm. 6). Bei den letzten drei der zitierten Stellen fällt auf, daß, obwohl sie von dem Phänomen im allgemeinen sprechen, die Möglichkeit des chirurgisch herbeigeführten Abortus mit Stillschweigen übergangen ist. Man darf annehmen, daß dort überall der Normalfall angeführt wird. Vgl. vor allem E. Nardi, *Procurato abortu nel mondo greco-romano*, Milano 1971, S. 185, Anm. 98 (zu Ov. fast. 1, 623 *ictu ... caeco*): „Qui per la prima volta ... si allude ... ad un meccanismo di provocazione dell'aborto che non è più l'effetto (secondario) di un farmaco, ... bensì l'effetto specifico dell'urto di uno strumento infilato nell'utero stesso“. Aufschlußreich für unsere Frage ist allein Nardis Index unter dem Stichwort ‚abortivi‘ mit den verschiedenen Spezifizierungen, insbesondere „- instrumenti“.*

6) Brandt (P. Ovidi Nasonis Amorum libri tres. Erkl. von P. Brandt, Leipzig 1911, S. 119) vermutet zwar, daß Ovids *labefactat* auf die Abtreibung mittels mechanischer, d. h. „nicht-medizinischer“ Eingriffe hindeute, bringt dafür jedoch keine Begründung. Der Wortgebrauch von *labefacio* bzw. *labefacto* zeigt aber, daß die mechanische Ursache des ‚Wackelns, Wankens, Weichens‘ kein notwendiger Bedeutungsbestandteil des Wortes ist. Die Vorstellung davon scheint sich im Gegenteil nur dann einzustellen, wenn sie entweder eigens ausgedrückt wird (vgl. Cic. Verr. 2, 4, 94 *postea convulsis repagulis efractisque valvis demoliri signum* [des Herculesstempels in Agrigent] *ac vectibus labefactare conantur*) oder wenn der Kontext sie erzwingt (vgl. Cic. nat. deor. 2, 116 ... *contingere idem terrae necesse est, ut omnibus eius partibus in medium vergentibus ... nihil interrumpat quo labefactari possit tanta contentio gravitatis et ponderum*), und es gibt durchaus auch weniger ‚handfeste‘ Gründe für eine *labefactatio*, z. B. Cic. Tim. 17 *coagmentatio corporis vel caloris (vi) vel frigoris vel aliqua impulsione vehementi labefactatur*; Colum. 6, 5, 1 *atque ita segregandi a sanis morbidus (sc. boves), ne quis interveniat, qui contagione ceteros labefaciat*; Plin. nat. 29, 86 *Idem erat asterion (eine Spinne), nisi distingueretur virgulis albis; huius morsus* (d. h. das Gift dieser Spinne) *genua labefaciat*. – Lehrreich für die Frage ist auch der Vergleich mit einem entfernten Synonym zu *labefacio*, mit dem Verbum *excutere*. Der ThLL umschreibt dessen Bedeutung mit den Worten *quatiendo removere aliquid suo loco, ut excidat* (Vol. V 2, 1309, 13). Gleich das erste Beispiel illustriert die Richtigkeit dieser Umschreibung sehr plastisch: *mihī misero cerebrum excutiant tua dicta: ... lapides loqueris* (Plaut. Aul. 151). Trotzdem darf man bei einem nicht näher spezifizierten *excutere* nicht ohne weiteres an eine ‚gewaltsam-mechanische Entfernung‘, etwa der Leibesfrucht, denken. Denn Ovid sagt epist. 11, 39–44 *Iamque tumescabant vitiatī pondera ventris / aegraque furtivum membra gravabat onus. / Quas mihi non herbas, quae non medicamina nutrix / attulit audaci suppositaque manu, / ut penitus nostris – hoc te celavimus unum – / visceribus crescens excuteretur onus*. Vgl. auch Cels. 2, 7, 16 *Mulierī gravidāe sine modo fusa alvus excutere partum potest*. Ovid kennt allerdings auch die andere Variante: ... *neve daret partus, ictu temeraria caeco / visceribus crescens excutiebat onus* (fast. 1, 623f.). – Übrigens deuten nicht alle Kommentatoren Ovids *labefactat* im Sinne

zum Zwecke einer passenden Interpretation von *pugna* erst einmal die verschiedenen Praktiken der Abtreibung vergegenwärtigen, angefangen von den zahlreichen Methoden, die man heute als superstitiös bezeichnen würde<sup>7)</sup>, über den medikamentösen Eingriff und rein mechanische Verfahren<sup>8)</sup> bis hin zu den ‚*arma*‘. Er mußte sie im Hinblick auf ihre Verwertbarkeit für das Verständnis, n. b. einer Vorstufe jener Metapher, prüfen und alsdann zugunsten der ‚*arma*‘, des chirurgischen Eingriffs also, die übrigen Methoden ausschließen<sup>9)</sup>.

Hätte Ovid, der seiner treffenden und durchsichtigen Ausdrucksweise wegen allenthalben gerühmt wird<sup>10)</sup>, dem Leser schon auf der Ebene des Literalsinns eine solche Interpretationsarbeit zugemutet? Gesetzt, er hätte es: dann mußte sich am Ende der kurvenreichen Deutung jedenfalls ein halbwegs eindeutiges Ergebnis (eben *pugna* in der Bedeutung von *abortus*) einstellen, durch das andere Erklärungsmöglichkeiten ausgeschlossen waren. Aber selbst das ist nicht der Fall. Nichts hinderte den lateinischen Leser, den fraglichen Ausdruck auch auf Corinnas Ringen mit der lebensgefährlichen Krankheit zu beziehen. Denn das Bild vom ‚Kampf mit Schmerzen, Krankheit und Tod‘ war ihm geläufig<sup>11)</sup>.

---

eines chirurgischen Eingriffs. Vgl. P. Ovidii Nasonis opera omnia ex ed. Burmanniana ... London 1821, Bd. 1, S. 490: *Labefacta] Medicaminibus abortum facere studuerat Corinna*.

7) Z. B. Plin. nat. 30, 128 *Viperam mulier praegnans si transcenderit, abortum faciet*; oder *ibid.* 32, 133 *Sed si castoreum fibrumve supergrediatur gravida, abortum facere dicitur et periclitari partu, si superferatur*.

8) F. J. Dölger (op. cit., S. 26) erwähnt die Methode des ‚Anfersens‘ (nach Hippokrates VII 490, 10 L). Vgl. auch H. Heiss, op. cit., S. 259 ff.

9) Für die Metapher gilt m. E. Ciceros Mahnung (de or. 3, 157): *Similitudinis ad verbum unum contracta brevitatis, si agnoscitur, delectat; si simile nihil habet, repudiatur*. Entsprechend lehnt er (de or. 3, 163) *Syrtim patrimonii* zugunsten von *scopulum patrimonii* oder *Charybdim bonorum* zugunsten von *voraginem bonorum* ab. Zutreffend kennzeichnet er die Wirkungsschwäche der beiden krisisierten Wendungen, wenn er sagt (*ibid.* 3, 163): *Deinde videndum est ne longe simile sit ductum*. Über am. 2, 13, 27 f. würde Cicero, obwohl der Fall dort etwas anders liegt, ähnlich geurteilt haben.

10) Ezra Pound urteilt: „Ovid ... writes ... in a verse which has the clarity of French scientific prose“ oder „He (Ovid) is clear. His verse is as lucid as prose“ (zit. nach W. Stroh, Ovid im Urteil der Nachwelt. ..., Darmstadt 1969, S. 129 f.).

11) Vgl. Ov. met. 7, 525 f. *Dum visum mortale malum tantaeque latebat / causa nocens cladis, pugnatum est arte medendi*; *ibid.* 11, 702 f. ... *si vitam ducere nitar / longius et tanto pugnam superesse dolori*; epist. 16, 189 *Dum novus est, potius coepto pugnemus amori*; Sen. dial. 10, 20, 4 *cum imbecillitate corporis pugnant*; Gell. 12, 5, 2 *pugnam adversum dolorem*; Verg. Aen. 4, 695 *Quae (sc. Isis) luctantem animam nexosque resolveret artus*; Sen. Phoen. 142 f. *effundere hanc cum morte luctantem diu / animam*; *id.* epist. 78, 21 *bene luctare cum morbo*.

Ich halte es für wenig wahrscheinlich, daß dieses *pugna dimicuisse* vom zeitgenössischen Leser in der von Lenz – im übrigen zutreffend – beschriebenen Bedeutung ohne weiteres aufgefaßt werden konnte, jedenfalls nicht ohne eine für ovidische Verhältnisse überdurchschnittliche Interpretationsleistung und ohne insbesondere einen störenden Rest von Unsicherheit. Natürlich haben Vermutungen über Ausdehnung und Richtung der assoziativen Möglichkeiten eines Wortes (hier *pugna*), besonders über die Leichtigkeit, mit der solche Assoziationen sich einstellen, einen stark subjektiven Einschlag und fügen sich einer textkritischen Argumentation nicht leicht ein. Es mag daher fruchtlos erscheinen, über den Verständlichkeitsgrad einzelner Wörter zu streiten. Soviel läßt sich jedoch, glaube ich, nicht leugnen: das *pugna dimicuisse* gehört nicht in die Kategorie solcher Wendungen, die über ihren Kontext ein helleres Licht verbreiten. Vielmehr bedarf diese Wendung selbst einer verdeutlichenden Stütze durch den Kontext, und das ist am Ende eines Gedichtes, an einer Stelle also, die in der Regel den Gedankengang nicht ver-, sondern enthüllt, mindestens auffällig.

(2) Der Schluß von am. 2, 13 konfrontiert uns mit einer weiteren Schwierigkeit: Wer ist die in Vs. 27f. angesprochene Person? Bis Vs. 26 reicht das Gebet des Dichters an die Geburtsgöttin Ilithyia. Ihr verspricht er Weihegaben mit der dazugehörigen Weihinschrift, vorausgesetzt natürlich, daß sie – durch die Rettung der Corinna – die hierfür erforderliche Vorleistung erbringt (Vs. 26): *Tu modo fac titulo muneribusque locum!* Die folgenden beiden Verse sind an Corinna gerichtet: *Si tamen in tanto fas est monuisse timore, / hac tibi sit pugna dimicuisse satis* (Vs. 27f.). Daß sich dies aber so verhält, daß also hinter dem eher unbetonten *tibi* von Vs. 28 eine andere Person steckt als hinter dem *tu* von Vs. 26, ist von vornherein durchaus nicht klar. Der Leser muß es sich wiederum durch die unanschauliche, weil indirekte Überlegung erschließen, daß man an eine Göttin, jedenfalls an Ilithyia, ein derartiges Monitum kaum richten wird<sup>12)</sup>, und dann – aber dann erst – bleibt als Adressat der beiden Verse schließlich Corinna, die ja im Anfangsdistichon des Gedichtes namentlich erwähnt war, übrig. Die Änderung der Anspracherichtung wird weder durch ein sprachliches Signal noch durch einen

12) Allerdings traut Ovid dieses von ihm selbst scharf verurteilte Verhalten den Göttern durchaus zu (am. 2, 14, 17f.): *Si Venus Aenean gravida temerasset in alvo, / Caesaribus tellus orba futura fuit* – ein witziger Seitenhieb gegen Augustus.

unzweideutigen Hinweis inhaltlicher Art gekennzeichnet, und das ist für Ovid auffällig, bei dem man sonst den Wechsel der angesprochenen Person ausgesprochen leicht bemerkt<sup>13</sup>). Eine sprachliche Verdeutlichung dieses Wechsels wäre an unserer Stelle umso nötiger gewesen, als die Elegie von ihrer ganzen Anlage her jedenfalls nicht an Corinna gerichtet ist. Der Dichter wendet sich vielmehr an sich selbst, und von Corinna ist entsprechend in der dritten Person die Rede (Vs. 1–6). Die Elegie ist als Selbstgespräch konzipiert, welches – passenderweise – in das Gebet an die beiden Göttinnen übergeht (Vs. 7 ff.). Allein diese Tatsache schließt die direkte Anrede an die Geliebte eigentlich aus. Der Leser kann also nicht erwarten, daß sie zum Schluß noch einmal als Gesprächspartner in Erscheinung tritt, und angesichts dieser Tatsache mußte der Dichter den Adressatenwechsel besonders deutlich markieren. Stattdessen unternimmt er in dieser Richtung nichts. Die Kommentare stellen zwar die Schwierigkeit selbst nicht eigens heraus, halten es interessanterweise in der Mehrzahl jedoch für erforderlich, dem Leser mit Bemerkungen wie „Il s’adresse à Corinne“ oder „Questo ultimo distico è rivolto a Corinna“ u. ä. über die Hürde zu helfen<sup>14</sup>).

(3) Die im vorigen Abschnitt skizzierte Schwierigkeit hat eine Entsprechung im folgenden Gedicht (am. 2, 14). Diese wird zwar in den Kommentaren ebenfalls nicht ausdrücklich behandelt, verrät sich nichtsdestoweniger in den Ausgaben durch eine unter-

13) Zur Erkennbarkeit des Wechsels der angesprochenen Person/Sache vgl. etwa am. 1, 6, 67 *At tu non laetis detracta corona capillis* (vom Pfortner zum Myrtenkranz); *ibid.* 71 f. *Qualiscumque vale sentique abeuntis honorem / lente nec admisso turpis amante vale!* (vom Myrtenkranz zurück zum Pfortner); *ibid.* 73 f. *Vos quoque, crudeles rigido cum limine postes* (vom Pfortner zu den Türpfosten); oder am. 1, 7, 59 ff. *Tunc ego me primum coepi sentire nocentem: / sanguis erat lacrimae, quas dabit illa, meus. / Ter tamen ante pedes volui procumbere supplex, / ter formidatas reppulit illa manus. / At tu ne dubita ...* (vom Leser zu Corinna). Deutlicher noch kennzeichnet Ovid den Wechsel am. 1, 10, 47; 12, 7 f.; 2, 6, 11 f.; 8, 19; 16, 51; 19, 37 u. ö. Wo ein lexikalischer Hinweis, etwa *at* in Verbindung mit dem Vokativ des entsprechenden Pronomens oder Nomens fehlt, übernimmt der Kontext die Aufgabe, den Wechsel der angesprochenen Person (oder Sache) anzuzeigen, z. B. am. 2, 11, 7 ff.; 15, 25 ff.; 3, 2, 21 f.; 1, 3, 1 ff. Zum ganzen Problemkreis vgl. W. Abel, *Die Anredeformen bei den römischen Elegikern*. Untersuchungen zur elegischen Form, Berlin 1930.

14) Der – sicher mißlungene – Versuch Riperts, bereits das *tu* von Vs. 26 auf Corinna zu beziehen, hat m. E. ein ‚fundamentum in re‘. Marg-Harder (op. cit., S. 203) hätten diesen Versuch nicht nur kategorisch ablehnen („falsch Ripert“), sondern auch auf die ihm zugrundeliegende Schwierigkeit aufmerksam machen sollen.

schiedliche, genau genommen kontroverse Interpunktion zwischen den Versen 6 und 7. Die Frage lautet wieder: An wen richtet sich Ovids sarkastische Feststellung (am. 2, 14, 7f.) *Scilicet, ut careat rugarum crimine venter, / sternetur pugnae tristis harena tuae*? Wer steckt hinter dem unbetonten und eher beiläufigen *tuae*? In Frage kommen dafür Corinna, die freilich erst zehn Verse später (Vs. 19) mit *Tu quoque* ... als Adressat der Elegie deutlich erkennbar wird, oder aber jene unmittelbar zuvor (Vs. 5f.) genannte Frau, die als erste eine Abtreibung vorgenommen hat: *Quae prima instituit teneros convellere fetus*, und die dafür von Ovid scharf verurteilt wird: *Militia fuerat digna perire sua* (Vs. 6). Nemethy und Brandt entscheiden sich für diese zweite Möglichkeit, offenbar mit dem Argument, daß der Dichter bis Vers 8 sonst niemanden wirksam genug herausstellt, um jene ‚erste‘ als möglichen Bezugspunkt für das *tuae* aus dem Bewußtsein des Lesers zu verdrängen. Entsprechend setzen sie hinter ... *perire sua* den – verbindenden – Doppelpunkt. Andere Herausgeber wählen den anderen Weg, offenbar in der auch wieder richtigen Erwägung, daß Ovid keinen annehmbaren Grund haben konnte, als Motiv jener ‚Pionierleistung‘ gerade die Eitelkeit herauszustellen, und daß im gegebenen Zusammenhang das Tatmotiv gegenüber dem Faktum der Erfindung selbst überhaupt uninteressant ist. Diese Herausgeber setzen hinter ... *perire sua* den – trennenden – Punkt<sup>15</sup>). Selbst wenn man sich schließlich, nach reiflicher Überlegung versteht sich, die Entscheidung der letzteren zu eigen macht, das Argument der ersteren ist damit keineswegs aus der Welt geschafft, und die dem *tuae* anhaftende Unbestimmtheit bleibt bestehen.

(4) Merkwürdig ist auch folgendes. Das Verspaar *Adiciam titulum ‚Servata Naso Corinna‘, / tu modo fac titulo muneribusque locum!* (am. 2, 13, 25f.) bildet klarerweise den Höhepunkt des Gedichts. Es liegt eine drollige Komik<sup>16</sup>) in dem Handel, den Ovid im Sinne populärer Frömmigkeit der Göttin aufzuzwingen sucht. Diese, man würde sagen, schmissige Pointe, wenn man in einem so delikaten Zusammenhang von ‚Pointe‘ oder von ‚schmissig‘ sprechen dürfte, wird nun durch das dann noch fol-

15) Z. B. E. J. Kenney, *P. Ovidi Nasonis Amores* ..., Oxford 1961; H. Bornecque, op. cit.; Marg-Harder, op. cit.; Ph. Martinon, op. cit.

16) Vgl. Marg-Harders Charakterisierung der beiden Gedichte am. 2, 13 und 14 (op. cit., S. 202): „... wobei er doch hier und da das Witzige zu streifen sucht (14, 21f.)“.



gende Distichon (Vs. 27 f.) zerstört. Zusätzlich zur sprachlichen Schwierigkeit, die ihm ohnehin eigen ist (s. o. Nr. 1) enthält es nämlich einen neuen, durch nichts vorbereiteten Gedanken: „Laß es dir, Corinna, mit diesem einen Mal genug sein!“, d. h. „Tu’ das nicht noch mal!“. Dieser für am. 2, 13 neue Gedanke nimmt die Aufmerksamkeit des Lesers in Beschlag, noch ehe ihm, um es so zu sagen, die epigrammatische Pointe der Verse 25 f. auf der Zunge zergangen ist. Man würde das allenfalls hinnehmen, wenn das abschließende Distichon dieser Pointe etwas hinzufügen würde, sie in einem besonderen Licht erscheinen ließe, oder wenn sich, wie etwa trist. 3, 3, 73 ff. oder Tib. 1, 3, 55 ff., ein ausgeführter Gedanke anschlosse, so daß das Epigramm die Funktion eines Binnenabschlusses erhielte. Das alles ist nicht der Fall. Das Distichon (Vs. 27 f.) klappert einfach nach und ist auch von daher als Schluß von am. 2, 13 ungeeignet.

(5) Der Schlußappell „Tu’ das nicht noch mal!“ hat mit dem Vorhergehenden, den Gebeten des Dichters an die beiden Göttinnen, wie gesagt, nichts zu tun; er gehört einem neuen Gedankenkreis an und ist unbeschadet der uneingängigen metaphorischen Formulierung *pugna dimicuisse* (= abgetrieben haben) in dieser Kurzfassung trivial oder unvollständig, sozusagen ungesättigt. Der Gedanke verlangt, bei einem Dichter wie Ovid zumal, nach Einbettung in einen größeren Zusammenhang, nach Zuspitzung. Wie sich dies bewerkstelligen läßt und welche Ansprüche Ovid gerade im Hinblick auf gedankliche Verknüpfung an sich selbst stellt, das führt er uns – am selben Motiv – gleich in der nächsten Elegie (am. 2, 14) mit aller Deutlichkeit vor Augen:

- 35 *Hoc neque in Armeniis tigres fecere latebris  
perdere nec fetus ausa leaena suos.  
At tenerae faciunt, sed non impune, puellae;  
Saepe, suos utero quae necat, ipsa perit.  
Ipsa perit ferturque rogo resoluta capillos,*  
40 *Et clamant ‚merito‘, qui modo cumque vident.  
Ista sed aetherias vanescant dicta per auras,  
Et sint ominibus pondera nulla meis.  
Di, faciles peccasse semel concedite tuto  
Et satis est; poenam culpa secunda ferat.*

Hier geht der *semel satis*-Gedanke eine unauflösliche Verbindung mit der Zentralidee des Gedichtes ein, nämlich mit der Vorstellung von der Schuld, die – in den Augen des Dichters – eine Frau

durch die Abtreibung auf sich läßt, während sich derselbe Gedanke im vorhergehenden Gedicht weder aus der Situation des bittflehenden Liebhabers und potentiellen Vaters ergibt, noch selbst zu einem befriedigenden Abschluß findet. Genau genommen widerspricht er dem Gefühlsniveau der ganzen Elegie, insbesondere der Intention von Vs. 4 f. Dort kennzeichnet Ovid seine Lage als in einem solchen Maße beherrscht von der Furcht, daß selbst der berechtigte Zorn nicht zur Wirkung kommt: *Sed cadit ira metu*. H. Fränkel deutet dies als die „Qual einer erschütternden Situation“<sup>17)</sup>, und hierzu bildet das ‚Monitum‘ der Verse 27 f., welches eine sehr viel verhaltenere Seelenlage des Sprechers voraussetzt, einen fühlbaren Kontrast.

(6) Der überlieferte Schluß von am. 2, 13 *Hac tibi sit pugna dimicuisse satis* entspricht nicht allein der Stimmungslage der Gesamtelegie nur ungenau, sondern erzeugt durch die fast hausbackene Trivialität auch innerhalb des Distichons (Vs. 27 f.) eine deutliche Unausgewogenheit. Der Hexameter (Vs. 27) verspricht mit seinem *in tanto timore* ... und dem *si fas est* eine Mahnung (*monuisse*), die nach der Wichtigkeit der Ankündigung eine gewisse Mindestschwere nicht unterschreiten darf. Im Pentameter (Vs. 28) wird der Leser aber mit dem Allerweltsappell „Tu‘ das nicht noch mal!“ abgespeist. Hier tritt die horazische Regel in Kraft: ‚*Parturiunt montes*‘ (*Si tamen in tanto fas est monuisse timore*), ‚*et nascitur ridiculus mus*‘ (*Hac tibi sit pugna dimicuisse satis*).

(7) Mit dem *semel satis*-Gedanken hängt noch eine weitere Schwierigkeit zusammen. Er bildet den Abschluß sowohl von am. 2, 13 als auch den von am. 2, 14, und dadurch entsteht eine unangenehme motivische Wiederholung. Eine Motivverdoppelung in so kurzem Abstand an so herausgehobener Stelle wäre dann berechtigt und dann auch nicht unangenehm, wenn sie selbst – n. b. nicht der Gedanke an und für sich – eine erkennbare Funktion hätte, etwa die insistierender Intensivierung oder die einer witzigen Responion in der Art eines Refrains<sup>18)</sup>. Eine solche

17) Ovid. Ein Dichter zwischen zwei Welten, Darmstadt 1970, S.30, Anm. 16.

18) Man würde dann freilich erwarten, daß Ovid die Wiederholung etwa in die erkennbare Form einer Epipher gekleidet hätte. Selbstverständlich korrespondiert das indikativische *Et satis est* (am. 2, 14, 44) dem konjunktivischen ... *tibi sit ... satis* (am. 2, 13, 28), es korrespondiert die Beziehung von 14, 44 auf die Götter (bzw. auf den Dichter) mit der Beziehung von 13, 28 auf Corinna (im Sinne der Variatio), doch findet diese Entsprechung im Gedicht am. 2, 13 keinen Halt. Ihr entspricht keine inhaltliche Korrespondenz der beiden Gedichte.

Funktion liegt aber, soviel ich sehe, nicht vor, und so scheint mir die Wiederholung, die schon im weiteren Rahmen des ganzen Zyklus anstößig wäre, in dieser Stellung, also innerhalb von zwei aufeinander folgenden und inhaltlich aufeinander bezogenen Gedichten, untragbar. Es ist schwer vorstellbar, daß Ovid den halb in der Luft hängenden Schluß von am. 2, 13 neben dem hervorragend integrierten Schluß von am. 2, 14 sollte beibehalten haben.

(8) Auch diese Schwierigkeit hat eine Entsprechung in der folgenden Elegie. Die überlieferte Abteilung der Gedichte verursacht nämlich eine weitere Wiederholung, die nicht weniger unangenehm ist als die oben genannte motivische: die Wiederholung einer, wie Lenz sagt, „befremdlichen“ Wendung in einem Abstand, der sich nicht unterbieten läßt. Hierbei urteile ich nach dem Grundsatz, daß ein Ausdrucksmittel desto seltener verwendet werden darf, je spezifischer, also je reicher an konkretem Inhalt es ist. Dies trifft nun gerade für die Metapher *pugna dimicuisse* mit der überaus spezifischen Bedeutung von ‚abgetrieben haben‘ in besonderem Maße zu, wobei die der Wendung anhaftende Uneingängigkeit noch einmal besonders ins Gewicht fällt. Ovid schließt mit dieser Metapher am. 2, 13 und beginnt mit ihr am. 2, 14, wo er sie in den ersten acht Versen breit ausführt.

## II

Die genannten Schwierigkeiten lösen sich mit einem Schlage, wenn man das Distichon *Si tamen . . . / . . . dimicuisse satis* von am. 2, 13 abtrennt und es dem folgenden Gedicht als Eröffnung zuschlägt.

(1) Die „befremdliche“ Ausdrucksweise *pugna dimicuisse* findet dann eine tragfähige Stütze in den unmittelbar folgenden Ausführungen (am. 2, 14, 1–8). Dort wird, was dem Leser von am. 2, 13 bestenfalls durch eine komplizierte Kombination – meines Erachtens überhaupt nicht – klar werden konnte, in der denkbar faßlichsten Form kommentiert und expliziert; dort haben wir die Vorstellungen, die wir für ein müheloses Verständnis von *pugna dimicuisse* brauchen, in wünschenswerter Vollständigkeit beisammen. Die Beziehungen der Mädchen zum Krieg (*belli* Vs. 1; *fera agmina* Vs. 2; *Mars* Vs. 3; *vulnera* Vs. 3; *telis* Vs. 3; *armant* Vs. 4), dann den Bezug zwischen *abortus* und *pugna* in *Quae prima instituit teneros convellere fetus/militia fuerat digna perire sua* (Vs. 5 f.), und dasselbe noch einmal in drastischer

Form: *Scilicet, ut careat rugarum crimine venter, / sternetur pugnae tristis harena tuae* (Vs. 7 f.). Es ist evident, daß Lenz und die anderen Kommentatoren den Anfang von am. 2, 14 benutzen, um damit das – bisherige – Ende von 2, 13 zu kommentieren. Mir scheint es befriedigender, wenn wir diese Kommentierung dem Dichter selbst überlassen<sup>19</sup>).

(2) Durch die Verlegung der Gedichtgrenze verschwindet ferner das Problem des Wechsels der angeredeten Person, da sich die Elegie am. 2, 14 ohnehin zur Gänze an Corinna richtet; am. 2, 13 wird dann zu einem reinen, in das Gebet überleitenden Selbstgespräch des erschrockenen Dichters.

(3) Gleichzeitig erhält das *tuae* in am. 2, 14, 8, welches einige Herausgeber – sicher zu Unrecht – auf die ‚Erfinderin‘ der Abtreibung von Vs. 5 f. beziehen, durch die Verschiebung der Gedichtgrenze in Corinna den einzig richtigen, nunmehr auch erkennbaren Bezug.

(4) Die Pointe der Verse am. 2, 13, 25 f. rückt an die Stelle, die ihr gebührt, nämlich an das Ende des Gedichts<sup>20</sup>).

(5) Der als Schluß von am. 2, 13 unbefriedigende, weil triviale Appell „Tu‘ das nicht noch mal!“ erhält in der neuen Stellung eine neue, dort befriedigende Funktion. Er bildet zusammen mit den Versen 43 f. den gedanklichen Rahmen für die ganze Elegie<sup>21</sup>).

19) Vgl. J. M. Frécaut, *L'esprit et l'humour chez Ovide*, Grenoble 1971, S. 85: *Militia* signifie même ‚l'avortement‘, la guerre qu'une femme entreprend contre elle-même.“ Er zitiert am. 2, 14, 5 f. und fährt fort: „La métaphore est annoncée par les deux premiers distiques de l'élégie et le dernier vers de la pièce précédente“. Diese Erklärung ist eine notwendige Folge der überlieferten Fassung. Ich glaube jedoch nicht, daß die genannten Distichen dazu dienen, eine *militia-abortionis*-Metapher vorzubereiten. Ich halte es für natürlicher, wenn man umgekehrt in am. 2, 13, 27 f. den Ursprung der Metapherreihe erblickt und entsprechend in am. 2, 14, 1–8 eine ‚Nachbereitung‘, Absicherung und Kommentierung der *pugna-abortionis*-Metapher.

20) Epigramme als Abschluß eines Gedichtes finden sich, wie es im übrigen der Natur der Sache entspricht, bei Ovid öfter: am. 1, 11; 2, 6. Vergleichbar sind am. 2, 10 und trist. 1, 7, ferner met. 2, 327 f.; 9, 794; 14, 44 f.; trist. 3, 3, 73 kann nicht als Gegenbeispiel gewertet werden. Vgl. noch Tib. 1, 9 (aber auch 1, 3, 55 f.) und Prop. 2, 14 A (aber auch 2, 13, 35 f.). Zu den Stücken mit Epigramm im Inneren vgl. unsere Ausführungen oben S. 313 f.

21) Ovid sichert die Einheit der einzelnen Elegie sehr häufig mit dem Mittel des Rahmendedankens, z. B. am. 1, 5; 8; 9; 10; 15; 2, 7; 15; 18 u. ö. Vgl. auch met. 2, 401/505 (*pater omnipotens / omnipotens*). Doblhofer (*Monumentum Chiloniense*, Festschr. E. Burck, Amsterdam 1975, S. 501, Anm. 12) beschreibt das Phänomen treffend mit dem Terminus „Anfang-Ende-Relation“. Allgemein vgl. Luck (W. Luck, *Die römische Liebeselegie*, Heidelberg 1961, S. 197): „Ovid führt in einem Gedicht gewöhnlich ein klar formuliertes Thema durch. Er nennt es am Anfang, faßt es am Ende zusammen“.

Die auch in dieser Anfangsstellung nach wie vor ‚ungesättigten‘ Verse finden in dem sehr gut pointierten Schluß von am. 2, 14 ihre Vervollständigung und natürliche Erfüllung. Darüber hinaus dienen sie dem breit ausgeführten, aber in der jetzigen Stellung eigentlich unmotivierten Vergleich *pugna-abortus* zu Beginn von am. 2, 14 als Aufhänger; der „befremdlich“ formulierte Appell ist nicht unmittelbar eingängig, muß also erläutert werden, und dies geschieht eben in den Versen 1 bis 8<sup>22</sup>).

(6) Die Unausgewogenheit des bisherigen Abschlußdistichons von am. 2, 13 wird beseitigt. Die verhältnismäßig gewichtige Ankündigung *Si tamen in tanto fas est monuisse timore* wird nicht mehr nur durch den Allerweltsappell „Tu’ das nicht noch mal!“, sondern nun in einer angemessenen Weise durch die gesamte Elegie am. 2, 14 eingelöst.

(7) Durch die Versetzung der Gedichtgrenze entfällt sodann die unschöne Wiederholung ein und desselben Gedankens, der für sich genommen ganz trivial ist, an auffälliger Stelle, nämlich am Ende von zwei aufeinander folgenden und aufeinander bezogenen Gedichten.

(8) Gleichzeitig entfällt die störende Wiederholung desselben Ausdrucksmittels, der Metapher *pugna-abortus*, am Ende des einen und am Anfang des unmittelbar folgenden Gedichts.

(9) Die Zuweisung der in Rede stehenden Verse an am. 2, 14 hat schließlich noch eine Folge, welche die Gesamtinterpretation der beiden Elegien, insofern sie einen Zyklus bilden, betrifft. Den gemeinsamen Rahmen von am. 13 und 14 liefert Corinnas selbstverschuldeter Krankheitsfall. Das unterscheidende Merkmal formuliert F. Wilhelm folgendermaßen: „Nachdem Ovid von Isis und Ilithyia die körperliche Wiederherstellung der Geliebten erbeten hat, nimmt er in der unmittelbar darauf folgenden Elegie (am. 2, 14) auf ihre moralische Besserung Bedacht“<sup>23</sup>). Die beiden Gedichte sind auf diese Weise vom gedanklichen Material her sicher zutreffend einander gegenübergestellt und charakterisiert, ihr eigentliches Anliegen hingegen scheint mir weniger getroffen. Zwar spricht Ovid von Corinna (am. 2, 13) oder gar zu ihr (am. 2, 14), aber im Grunde meint er sich selbst<sup>24</sup>). Thema der

22) Zum dichterischen Verfahren vgl. etwa am. 1, 9: *Militat omnis amans*. Dieses Vs. 1 angeschlagene Thema wird im folgenden ausgeführt und dadurch die Reichweite des metaphorischen Ausdrucks (*amor/militia*) voll ausgelotet.

23) F. Wilhelm, Zur Elegie I: Ov. am. II 14, Rhein. Mus. 71, 1916, S. 136.

24) Irreführend ist Lucks thematische Gegenüberstellung der beiden Gedichte (op. cit., S. 196): „Corinna erwartet ein Kind (2, 13) und unterzieht sich

beiden Stücke ist seine eigene innere Situation, sein psychischer Zustand angesichts der jäh hereinbrechenden Gefahr. Die beiden Elegien zeigen den Dichter gleichsam in zwei verschiedenen, aufeinander folgenden Phasen des Geschehens. Seine erste Reaktion (am. 2, 13) ist durch den Schrecken gekennzeichnet: ... *sed cadit ira metu*. Dem entspricht, daß er sich in seiner Not hilfeschend an die beiden Göttinnen wendet. Der Schreck sitzt ihm zwar auch in der zweiten Phase noch in den Gliedern, aber am. 2, 14 verrät durch das dort deutlich hervortretende Element der Belehrung bereits eine gewisse Distanz zu dem Vorfall. Ovid räsontiert wieder, ja Kritik gewinnt die Oberhand, auch wenn er sie zum Schluß, vorsichtshalber und auch nur teilweise, wieder zurücknimmt. In diesem zweiten Gedicht erkennt F. Wilhelm geradezu ein „Thema der populärphilosophischen Schriftstellerei“ wieder, „welches von den Stoikern und deren Gesinnungsgenossen ... öfter angeschlagen wird“<sup>25</sup>). M. E. ist damit der emotionale Charakter des zweiten Gedichts treffend gekennzeichnet, und es fügt sich sehr gut in diesen Zusammenhang die zwar nicht häufige, aber doch zu allen Zeiten bezeugte Bedeutung von *monere* als eines Aktes moralisch-philosophischer Belehrung: *obvios monuerunt* (Sen. epist. 29, 1 von den Kynikern); *philosophus ... hortatur, monet, suadet* (Gell. 5, 1, 1); *tantum monet quantum intellegit* (Cic. Tusc. 2, 44 von Epikur).

---

einer Abtreibung (2, 14)<sup>41</sup>. Viel besser trifft die Deutung von Marg-Harder (op. cit., S. 202): „Die beiden Gedichte verteilen sich auf sorgenvoll ängstliches Gebet (hierin paßt allerdings nicht das Distichon am. 2, 13, 27f. [Zus. d. Verf.]) und zornige Zurechtweisung, diese offenbar, nachdem die durch Abtreibung schwer Erkrankte aus der ersten Gefahr heraus ist“. Hier sähe man freilich das ‚zornig‘ gerne etwas abgemildert. Die so beschriebene Gemütslage des Dichters spiegelt sich sehr gut in seiner Beziehung zu den Göttern, die in den beiden Gedichten in charakteristischer Weise verschieden ist: Im ersten Gedicht (2, 13) nimmt das Gebet einen breiten Raum ein. Es ist intensiv. Ovid spricht dort zwei Göttinnen (vom Fach) mit Namen an. Im zweiten Gedicht (2, 14) beschränkt sich sein Gebet auf ein Distichon, und angesprochen werden nur mehr ganz im allgemeinen irgendwelche Götter: *Di faciles ...* (Vs. 43). – Mit all dem soll natürlich nichts über einen möglichen biographischen Anlaß der beiden Gedichte gesagt sein. – Die Vermutung, die Luck im Anschluß an seine Gegenüberstellung der beiden Gedichte äußert (Anm. 41, S. 233), gilt jedenfalls nicht für den Zweierzyklus am. 2, 13 und 14: „Man könnte fragen – aber das sei nur als Hypothese angedeutet –, ob sich solche Doppelfassungen desselben Themas in gewissen Fällen auf die beiden Ausgaben der Amores verteilen lassen ...“.

25) F. Wilhelm, op. cit., S. 136 f.

## III

Angesichts dieser m. E. nicht leicht zu überschendenden Argumente für die Vorverlegung der Gedichtgrenze zwischen am. 2, 13 und 14 um zwei Verse stellt sich die Frage: Wie konnte es geschehen, daß die beiden Gedichte in der Überlieferung (und auch in der modernen Kommentierung) auf so unbefriedigende Weise abgeteilt werden? Der Grund liegt auf der Hand. Verantwortlich für die fehlerhafte Verschiebung der Grenze ist der ‚freie Einsatz‘ mit *Si tamen ...* (am. 2, 13, 27)<sup>26</sup>). Ein durch *tamen* eingeleiteter Satz setzt immer etwas voraus, nämlich genau den Gedanken, den er selbst einschränkt, und das widerspricht in der Tat seiner Anfangsstellung. Andererseits ist der ‚freie Einsatz‘ eine ganz gewöhnliche Erscheinung, ja Gedichte mit einer vollständig einführenden Exposition sind vergleichsweise selten; die meisten Gedichtanfänge nötigen den Leser dazu, die ‚Gesprächssituation‘ nach vorne hin zu extrapolieren. Wie dem sei, der Einsatz mit ... *tamen ...* wird, auch wenn wir ihn als sprachlich abweichend einstufen müßten, durch die enge Zusammengehörigkeit der beiden Gedichte<sup>27</sup>) sehr erleichtert. Am. 2, 13 ist, wie gesagt, Ausdruck des Schreckens, von dem Ovid in dieser bedrohlichen Situation erfaßt wird, am. 2, 14 enthält die Kritik, die der sich wieder fassende Dichter in Form moralischer Belehrung seiner Geliebten zuteil werden läßt, und so stellt sich der Gedanke, den das *tamen* erfordert, ganz von selbst ein: „Vor solchem Schreck (*in tanto timore*) versagt die Sprache, verstummt der Mensch, ist zumal Kritik unangebracht (... *sed cadit ira metu*) ... Wenn ich aber doch eine – kritische – Anmerkung machen darf ...“ (*Si tamen ... fas est monuisse*).

Wir sind indessen nicht völlig ohne sprachliche Parallele. Es lassen sich vergleichen Ov. am. 3, 7, 1 *At non formosa est ...?* und Ov. am. 2, 7, 1 *Ergo sufficiam reus in nova crimina sem-*

26) Es mag hierbei auch die Tatsache eine Rolle spielen, daß elegische Gedichte überhaupt gerne mit einer rhetorischen Frage einsetzen. Insbesondere scheint im Beginn von Prop. 1, 2 eine genaue Entsprechung zu am. 2, 14 vorzuliegen: *Quid iuvat ornato procedere, vita, capillo ...* Doch ist die Frageform keineswegs auf den Gedichtanfang beschränkt. Vgl. Prop. 1, 5; 2, 2; 3, 9, wo die Frage im zweiten Distichon auf eine vorausgehende Feststellung oder Aufforderung folgt. Selbst das *Quid iuvat ...* gibt es in zweiter Stelle (Prop. 2, 22B): *Aut, si es dura, nega! Sin es non dura, venito! / Quid iuvat, heu, nullo ponere verba loco?*

27) Ovid bringt dem Leser die enge Zusammengehörigkeit der beiden Gedichte sehr deutlich dadurch zum Bewußtsein, daß er Corinna, an die er die zweite Elegie richtet, dort zwar anredet, sie aber nicht beim Namen nennt.

*per*<sup>28</sup>). Selbst das *tamen* kommt in Anfangsstellung vor, wenn auch nicht bei Ovid. Cicero beginnt einen Brief an den Epikureer L. Papirius Paetus mit den Worten: *Tamen a malitia non recedis* ...<sup>29</sup>).

Mannheim

Hermann Walter

## UNE HISTOIRE DE FANTÔME (XÉNOPHON D'EPHÈSE V 7)

Au livre V des *Ephésiaques*<sup>1</sup>), Anthia est vendue (ch. 5,7) à un πορνοβοσκός, à un marchand de filles, qui veut prostituer la belle et pure héroïne (ch. 7,1). Celle-ci, pour échapper à ce malheur, feint d'éprouver une attaque du 'mal divin' (ἡ ἐκ θεῶν καλουμένη νόσος), autrement dit une crise d'épilepsie<sup>2</sup>) (ch. 7,4<sup>3</sup>)). Chez tous les hommes qui l'entourent, le désir fait place à la pitié. Le πορνοβοσκός s'offre à la soigner et l'interroge sur l'origine de sa

28) Zum Gedichtanfang mit *ergo* vgl. W. Abel, op. cit., S. 48 und 91.

29) Cic. epist. 9, 19, 1. Das Anfangs-*tamen* in am. 2, 14 scheint gegenüber dem Einsatz mit *at* (vgl. auch Hor. epod. 5, 1: *At o deorum* ...) auf eine mehr gedämpfte und einer Argumentation fähige Seelenlage des Sprechers hinzudeuten. Vgl. Kühner-Stegmann-Thierfelder, Ausf. Gramm. d. lat. Spr., Bd. II, 2, Darmstadt 1966, S. 88 (§ 163, 11): „Da *at* überall einen Gegensatz zu einem vorausgehenden Gedanken bezeichnet, so kann eine Rede damit nicht wohl beginnen. Wo dies aber doch vorkommt, geschieht es nur in der leidenschaftlichen (Spernung vom Verf.) Rede ...“. Zu *tamen* heißt es nur (ibid. S. 99 [§ 166, 1]): „*Tamen* ... sogar am Anfang des Briefes C. Fam. 9, 19, 1 ...“. Vielleicht ist es kein Zufall, wenn Cicero in dem angeführten Brief mit ausgesprochenem Gesellschaftsklatsch fortfährt: ... *tenuiculo apparatu significas Balbum fuisse contentum*. Zu *tamen* in Anfangsstellung vgl. J. Marouzeau, L'ordre des mots, Bd. III, Paris 1949, S. 94 ff.

1) Nous citerons le texte d'après l'édition Budé, procurée par G. Dalmeyda (2ème éd. 1962). Sur notre auteur on dispose de l'article récent Xenophon von Ephesos, P.W. IX A 2, col. 2055–2089, par H. Gärtner.

2) Sur l'épilepsie dans l'Antiquité, on peut renvoyer à l'ouvrage classique d'O. Temkin: *The falling sickness. A history of epilepsy from the Greeks to the beginnings of modern neurology*, Baltimore 1945. Voir aussi, chez Achille Tatius IV 9, la description de la 'folie' (μανία) de Leucippé.

3) Πίπτει μὲν γὰρ εἰς γῆν καὶ παρῆται τὸ σῶμα: 'elle se laisse tomber comme si tout ressort se brisait en elle.' On pourrait traduire, en admettant un 'hysteron proteron': 'son corps se dérobe et elle tombe à terre.'